

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 43=63 (1897)

Heft: 5

Artikel: Die deutschen Armeemanöver von 1896

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIII. Jahrgang.

Nr. 5.

Basel, 30. Januar.

1897.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die deutschen Armeemanöver von 1896. — Meine Kompagnie. — v. Brunn: Die Ausbildung der Infanterie im Schiessen. — Eidgenossenschaft: Indiskretion. Neubewaffnung der Artillerie. Militärschulen im Jahre 1897. — Ausland: Österreich: Streffleurs österreichische militärische Zeitschrift.

Die deutschen Armeemanöver von 1896.

Die letzten deutschen Armeemanöver in der preussischen und sächsischen Lausitz bildeten die Wiederholung dieser Manöver, welche im Vorjahre, angeregt durch das Beispiel der Heere Russlands, Frankreichs und Österreich-Ungarns, deutscherseits zum ersten Male in Pommern stattgefunden hatten. Der Belehrung und den Anforderungen, die sich aus den mannigfachen Friktionen jener Manöver ergaben, hatte man in diesem Jahre seitens der deutschen Heeresleitung Rechnung getragen und die Oberleitung der Manöver mit Befehlsüberbringungsorganen und sonstigen Kommunikationsmitteln reicher ausgestattet, sowie besondere Armeeoberkommandos für beide kämpfenden Parteien gebildet und einige Verbesserungen im Schiedsrichterwesen getroffen. In diesen Beziehungen ist somit ein Fortschritt in den deutschen Armeemanövern zu verzeichnen. Ihr Nachteil, dass die Schulung der übrigen grossen Truppenverbände aus ökonomischen Rücksichten bei der Abhaltung von Armeemanövern abgekürzt werden muss, und dass auch die Divisionen und Armeekorps der an den letzteren beteiligten Truppen infolge des grossen Rahmens, in welchem sich ihre Aktion bewegt, nicht so sorgfältig und gründlich geschult zu werden vermögen, wie bei den sonst üblichen Herbstmanövern. Dieser Nachteil kam auch in diesem Jahre nicht in Fortfall; auch diesmal hatte man sich darauf beschränkt, während die Armeen, mit denen in künftigen Kriegen operiert werden wird, 3—4 Armeekorps und eine Anzahl Kavalleriedivisionen stark sein werden, nur je 2 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision einander gegenüber zu stellen, und wir

halten es für richtig, dass die deutsche Heeresleitung nicht sofort von dem bisher üblichen Truppenmaximum der Korpsmanöver von 1 Armeekorps zur Bildung und Verwendung grösserer Armeen gegen einander geschritten ist, sondern als erste Vorstufe für die Schulung der höheren Führer und der Truppen die Bildung und das Manövrieren zweier Armeeteile in der erwähnten Stärke erkannte und wählte. Überdies würden Manöver ganzer Armeen gegen einander infolge der erforderlichen Truppentransporte, Verpflegungs- und Einquartierungskosten etc. dem Lande zu teuer zu stehen kommen, und wir geben uns der Hoffnung hin, dass nicht irgend ein impulsiver Kopf den erforderlichen Einfluss gewinnt, um dieselben eines Tages aufs Tapet zu bringen.

Die Manöver gewinnen dadurch ein besonderes Interesse, als sich bei ihnen die beiden rangältesten, eines besonderen militärischen Rufes geniessenden Truppenführer des deutschen Heeres, der Prinz Georg von Sachsen und der Generaloberst Graf v. Waldersee gegenüber traten, welche beide im Fall eines grossen kontinentalen Krieges, der erstere auf der Ostfront die Südarmerie, der letztere auf der Westfront eine Armee zu führen bestimmt sind, sowie dadurch, dass das königl. sächsische Armeekorps Schulter an Schulter mit den preussischen Truppen der 8. Division focht. Ferner war das von zahlreichen Wasserläufen, Terrainerhebungen und Gehölzen durchschnittene Manövergelände ein weit schwierigeres, wie die freien übersichtlichen Terrainwellen Pommerns im Vorjahre.

Was die Anlage der diesjährigen Manöver betrifft, so haftete denselben, wenn auch nicht verkannt werden kann, dass sie die beiden

Gegner mit Sicherheit frontal gegen einander brachte, — das Mindeste an Leistung einer Manöveranlage — der Mangel an, dass die etwas später wie die bei Dresden sich sammelnden Streitkräfte der Westarmee bei Guben, nur supponiert und nicht durch Truppen oder Flaggen-detachements markiert waren. Bei dem beiderseitigen Stande des Verkehrs- und Nachrichtenwesens und der Durchsichtigkeit der den grossen Manövern zugrunde liegenden Ideen und Anordnungen überhaupt, konnte es dem Führer der Ostarmee, Grafen v. Waldersee, nicht lange verborgen bleiben, dass er nur in der Idee und nicht in Wirklichkeit von Guben her vom Feinde etwas zu besorgen hatte. Ob daher, wenn tatsächlich markierte oder komplette Truppen nach Guben entsandt worden wären, die Aufklärungs- und Sicherheitsmassregeln der Westarmee gegen diese, gegenüber dem dichten Schleier der Kavallerie des dortigen Gegners im Ernstfalle nur aus Offizierspatrouillen und den Beobachtungsposten bei Muskau bestanden haben würden, erscheint daher mehr wie fraglich. Ferner fehlte unter diesen Umständen die wichtige intellektuelle und moralische Spannung, in welche die tatsächliche, wenn auch noch entfernte Versammlung und der Anmarsch eines neuen Gegners in der Flanke und fast im Rücken, die Oberleitung einer Armee versetzen müssen, und die auf ihre Entschliessungen nicht ohne Einwirkung zu bleiben vermag. In operativer Hinsicht boten die diesjährigen Armeemanöver somit, da ihre ganze Anlage zu einem rein frontalen Vormarsch und Gegenübertreten führen musste, nichts nennenswert Instruktives. Auch diesen Umstand möchten wir als eine Lücke in der Manöveranlage bezeichnen, da man schliesslich den erwähnten beiden ältesten Führern des deutschen Heeres mehr operativen Spielraum zur Fassung selbständiger Entschlüsse gewähren konnte. Allein es scheint dies nicht beabsichtigt gewesen zu sein, und scheint man sich einfach damit haben begnügen zu wollen, den Vormarsch und das frontale Gegenübertreten zweier feindlicher Armeeteile und ihrer Kavallerie-Divisionen zur Darstellung und Übung zu bringen. Somit ist die Ausbeute der Manöver an operativer Schulung eine sehr dürftige; denn da die Westarmee das belagerte Breslau, dem die Vorräte knapp wurden, zu entsetzen, die Ostarmee diesen Entsatz der Westarmee und eines in Wirklichkeit nicht vorhandenen Nordkorps desselben zu verhindern hatte, so waren beide selbstverständlich auf die energischste Offensive gegen einander auf dem kürzesten Wege verwiesen. Die „Einfachheit des Krieges“ war damit allerdings in vollstem Masse gewahrt, und die taktischen Verhältnisse traten fast aus-

schliesslich in den Vordergrund. Mit der der Manöver-Idee zugrunde liegenden Annahme, dass in Breslau eine Ostarmee eingeschlossen, die Stadt daher befestigt sei, beabsichtigen wir dagegen nicht zu rechten, denn einerseits ist die Befestigung Breslaus der dortigen Geländebeschaffenheit nach leicht ausführbar, und andererseits können Manövern auch ganz willkürliche Suppositionen zugrunde gelegt werden, um eine bestimmte gewollte Kriegslage herbeizuführen.

Was nun die taktischen Ergebnisse der Manöver betrifft, so boten dieselben unbedingt den dabei beteiligten Führern und Truppen die mit ihnen angestrebte Schulung für die Schlacht, sowie für das Zusammenwirken der drei Waffen in grossen Verbänden, für das Abmessen von Zeit und Raum zur Entwicklung und zum Gefecht der Truppen, und für die Reiterwaffe zur Übung im Aufklärungsdienst. Auch hatte die höhere Führung Gelegenheit, auch ohne jedesmaligen besonderen Befehl des Armeekommandos den im Tagesbefehl desselben niedergelegten Absichten entsprechend, selbständig in die Gefechte einzugreifen und zu handeln. Wenn sich im Verlauf der Manöver an nicht weniger wie vier Übungstagen hinter einander ernste Gefechte der beiderseitigen Armeen abspielten, so entspricht dies zwar keineswegs dem, was im Ernstfalle möglich ist, wo die Kriegsgeschichte eine derartige Hartnäckigkeit zweier kämpfenden Parteien nur vor verschanzten Schlachtfeldern aufweist — ein Fall, der auch bei der 10. Division der Ostarmee am 11. September eintrat —; allein die alljährlichen grossen Truppenzusammenziehungen erfolgen wesentlich zu Übungszwecken, sie sind kostspielig und daher muss bei ihnen mit der Zeit sehr gerechnet werden, und es verbietet sich, etwa einen Tag nach stattgefundenem scharfen Gefecht zur Ruhe und zum Retablisement zu verwenden, wie dies mit Rücksicht auf Munitionersatz, Tote und Verwundete, sowie Lebensmittelheranschaffung etc. im Kriege zu geschehen pflegt. Aus demselben Grunde liess sich der auch bei den diesjährigen Armeemanövern in die Erscheinung tretende Fehler des zu raschen Abspielens der einzelnen Gefechtsmomente, namentlich des Feuergefechtes der Infanterie, nicht vermeiden, und muss mit diesen Unvollkommenheiten der Manöver ein für alle Mal gerechnet werden. Jedenfalls vermochte die erst zum 11. September geschaffene verschanzte Stellung einer Division der Ostarmee die Hartnäckigkeit und Anzahl der in den fünf Übungstagen stattfindenden Kämpfe beider Armeen in deren ganzen Umfange auch nicht annähernd zu rechtfertigen. Was die Taktik im grossen und ganzen betrifft, so ist von den Manövern, wie dies erklärlich ist, nichts besonders Neues zu

berichten; es sei denn, dass sich die Führung der beiden Kavallerie-Divisionen einer verständigen Enthaltbarkeit in Bezug auf unmotivierte grosse Attacken, die unter Umständen die Kavallerie der einen Partei für den ganzen Gefechtstag im Ernstfalle aus dem Felde schlagen können, befeissigte. Auf Seiten der Westarmee war namentlich in den ersten Tagen ein geschicktes Vorgehen gegen die Spreeübergänge und das Gewinnen derselben zu bemerken, während ihr Aufklärungsdienst sich, zu viele Ziele verfolgend, zu sehr zersplitterte; bei der Ostarmee, der die ungleich schwierigere Aufgabe zufiel, glänzte die Oberleitung nicht nur durch einheitliches Handeln und Zusammenfassen aller verfügbaren Kräfte, sondern auch an einem Tage durch eine neue eigenartige Verwendung der gesamten disponiblen Kavallerieabteilungen der Korpskavallerie nebst Artillerie als selbständiger Kavalleriekörper neben der Kavalleriedivision, so dass der Gegner eine Zeit lang im Unklaren blieb, was er hinter dieser neuen Kavalleriemasse zu erwarten habe. Ferner zeichnete sich der Führer der Ostarmee, wie bereits im Vorjahre, durch geschickte Bildung mächtiger Artillerielinien aus, die den Stützpunkt für die Evolutions der übrigen Truppen seiner Armee bildeten und derselben eine gewisse Freiheit der Bewegung gestatteten.

Was im Laufe der Manöver improvisierte Feldverschanzungen betrifft, so gelangten dieselben im grossen Masstabe nur am 11. September bei der Ostarmee zur Anwendung, und es kam vor, dass bei Regimentern, die sich eingegraben hatten, deren Schützengräben dem Gegner in die Hände fielen und von ihm benutzt zu werden vermochten.

Gegenüber diesen wesentlichen Momenten der Armeemanöver erscheinen die einzelnen, bei ihnen zur erweiterten Anwendung gelangten Neuerungen, wie das vermehrte Auftreten der Radfahrer und in beträchtlicherer Zahl, dasjenige zweier Fesselballons, die vermehrte Anwendung des Feldtelegraphen und die Verwendung von Kriegshunden bei einem der Jägerbataillone von nur untergeordneter Bedeutung. Es sind dies kleine Hilfsdienstzweige, deren richtiges Funktionieren, namentlich des Telegraphen und der Fesselballons unter Umständen zwar von grosser Wichtigkeit zu werden vermag, die jedoch im grossen und ganzen nur ein nützliches Beiwerk bilden, von dem die Entscheidung jedoch nicht abhängt. Bemerkenswert ist immerhin, dass bei den Manövern diesmal der Feldtelegraph die Oberkommandos mit den Generalkommandos und Divisionen, sowie die ersteren mit der Oberleitung, auch während des Gefechts verband und mit vielem Nutzen funktionierte. Über die Ergebnisse der Fesselballon-

beobachtung, die bei dem vielfach regnerischen Wetter kaum besondere zu sein vermochten, wurde Näheres noch nicht bekannt, dagegen ist man allseits des Lobes über die Leistungen der Radfahrer voll. Dieselben unterstützten die Aufklärung der Kavallerie nicht unerheblich und wirkten vor allem erfolgreich zur Verbindung der einzelnen Kommandobehörden und Truppenteile unter einander. Sie erfuhren eine, gegen die bisherige, erweiterte Verwendung und wiesen, stellenweise in grösseren Trupps auftretend, unter Gebrauch der Feuerwaffen, feindliche Kavallerie an wichtigen Brückenpunkten zurück, und es gelang ihnen u. a., unter dem Schutze der Dämmerung, eine marschierende Truppe des Gegners zu überraschen, oder sie, bevor sie sich zu entwickeln vermochte, unter lebhaftes Feuer zu nehmen und dann rasch wieder zu verschwinden. Auf allen wegsamen oder gut angebauten Kriegsschauplätzen versprachen sie daher von beträchtlichem Nutzen zu werden; in schwierigem kommunikationsarmen Terrain in weit geringerem Masse. Dass der den Manövern vorausgehende und folgende Massentransport der Truppen per Bahn den betreffenden Organen der Eisenbahnverwaltungen und Truppenteile eine nützliche Übung bot, bedarf keines besonderen Nachweises.

Somit gestalteten sich die diesjährigen deutschen Armeemanöver zu in mehrfachen Richtungen nützlichen Übungen, die jedoch keineswegs etwa eine alljährliche Wiederholung notwendig erscheinen lassen, da die Ausbildung der Armee im übrigen durch Abkürzung der Manöverperioden unter ihnen leidet. R.

Meine Kompagnie.

(Übersetzung von H. M.)

Der in Nr. 4 dieses Jahrganges besprochenen Arbeit „Ma compagnie“ ist nachstehender Brief des Generals de Saint-Mars an Stelle einer Vorrede beigedruckt:

Genannter General, Kommandant des zwölften (französischen) Armeekorps, hat an die seinem Befehle unterstellten Generäle folgenden Brief gerichtet:

„Mein lieber General!

Kürzlich hat die „Revue d'Infanterie“ zwei „Meine Kompagnie“ betitelte Artikel von J. G. M. R. gebracht.

Diese beiden Artikel erschienen mir als sehr interessant, voll gesunden, praktischen Sinnes und originellen Witzes.

Meine Aufmerksamkeit haben sie besonders dadurch wachgerufen, dass sie sich auf Wahrheiten stützen, die ich immer und immer wieder-